

Religiöse Bildung und Erziehung in der Transformationskrise – Versuch einer Bilanz

Clauß Peter Sajak

1. Kirchenkrise – Glaubenskrise – Gotteskrise?

Spätestens seit der Auseinandersetzung um das sogenannte Memorandum¹, in dem sich mehr als 300 Theolog(inn)en für entschiedene Reformen in der Lehre und Praxis der katholischen Kirche aussprachen, ist die Debatte virulent, ob die gegenwärtige gesellschaftliche Situation als eine Krise der Institution Kirche, als ein Ausdruck der vollständigen Privatisierung von Religion oder sogar als ein Verlust jeglicher Fähigkeit zur Transzendenzwahrnehmung vor dem Hintergrund der immanenten Heilsversprechen des globalen Kapitalismus zu verstehen ist. Gegen das Wort der Kirchenkrise und auch gegen das im kirchlichen Kontext häufig verwendete Wort der Glaubenskrise hat Kardinal Walter Kasper in seiner viel zitierten Replik auf das Memorandum zugespitzt von einer Gotteskrise gesprochen, die er in Anknüpfung an Johann Baptist Metz als die eigentliche Ursache für viele Krisenerscheinungen in der katholischen Kirche von heute ausmacht.² Dabei streift er auch in einem Satz die Frage nach der Verantwortung verschiedener religiöser Institutionen, die in der katholischen Kirche für die Glaubensweitergabe und die Glaubenspflege verantwortlich sind:

„Da stellen sich Fragen an die Art der dem wirklichen Leben der Kirche weiterhin entfremdeten theologischen Ausbildung, an Religionsunterricht und die bei uns daniederliegende Katechese (wozu ich in den USA und in Italien nachahmenswerte Beispiele finde), zu neuen Seelsorgestrukturen (in Frankreich gibt es dazu interessante Initia-

tiven) und [dies] reicht bis zum persönlichen, von Freude geprägten Glaubenszeugnis und nicht zuletzt, was man als Theologe ja wohl auch sagen darf, zum Gebet.“³

Damit ist das Thema dieses Bandes, aber auch dieses einleitenden Beitrags im Buch genannt, nämlich die Frage, in welcher Weise die Institutionen religiöser Bildung und Erziehung, die wir traditionell gerne als Lernorte des Glaubens bezeichnen, zur Verantwortung gezogen werden können oder müssen für das, was in der Gegenwart als ein radikaler Abbruch von Traditionen und Praktiken in Religions- und Glaubensdingen wahrgenommen wird. Um der Debatte nach der Begrifflichkeit und der damit verbundenen politischen Inanspruchnahmen bewusst auszuweichen, soll hier und im Folgenden für die angerissenen Phänomene der Begriff der Transformationskrise verwendet werden.⁴ Dieser Begriff versucht zu markieren, dass das Christentum zwar von Beginn seiner Geschichte an in die „Prozesse gesellschafts- und geistesgeschichtlichen Wandels eingebunden [war] und von daher zu keiner Zeit so stabil, unangefochten und in sich ruhend, wie es aus der Retrospektive von heute mitunter den Anschein hat. Gleichwohl hat sich die Transformation der christlich-kirchlichen Sozialgestalt, der vertrauten Frömmigkeitsstile, der theologischen Denkform und auch der religionspädagogischen Tradierungswege vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg offensichtlich so beschleunigt, dass der Topos des Wandels zum Schlüsselbegriff fast jeder seither angestellten theologischen Gegenwartsanalyse wurde“⁵. In der Wahrnehmung solcher dramatischen Veränderungen und Umbrüche, welche die verschiedensten Ebenen des kirchlichen Lebens berühren, scheint es sinnvoll, jenseits aller plump politischen Verkürzungen, Schlagworte oder Polemiken sich der Frage zu widmen, was die verschiedenen Institutionen religiöser Bildung in einer solchen Situation heute noch zu leisten im-

stande sind und wo sie ggf. überholt und damit zu reformieren sind. Am Vorabend der Bischofssynode in Rom, die sich dem Thema „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“ widmen will, scheint ein Kairos gegeben zu sein, sich der Frage nach der Wirksamkeit religiöser Lernorte zu widmen und eine Bilanz aus religionspädagogischer Perspektive zu versuchen, die weder Abrechnung noch Apologie sein will, sondern Grundlage für eine weiterführende Diskussion zur Gestalt religiöser Bildung und Erziehung in unseren Tagen.

2. Zahlen – Daten – Fakten

Auch in der katholischen Kirche richten sich die weitaus meisten Angebote im Bereich formaler und non-formaler religiöser Bildung an Kinder und Jugendliche. Wie ist es um deren Religiosität, Spiritualität und Glauben bestellt? Während sich die im Antwortschreiben der Deutschen Bischofskonferenz anlässlich der XV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode gesammelten Zahlen und Daten zur Situation der Jugend in Deutschland als wenig hilfreich erweisen,⁶ weil sie sich auf der Makroebene des Statistischen Bundesamtes bewegen (23 Mio. Katholik[inn]en in Deutschland = 29% der Bevölkerung) und wenig Einblick in die Verhältnisse und Korrelationen von Religion und Jugendalter bieten, ist die von den englischen und französischen Bischöfen in Auftrag gegebene Studie der St. Mary's University in Twickenham bei London wesentlich aufschlussreicher und erhellender. Der Religionssoziologe Stephen Bullivant hat im Kontext einer quantitativen Metastudie umfangreiches Datenmaterial des European Social Survey 2014 und 2016 ausgelesen, das einen guten Einblick in die Religiosität von Jugendlichen in 22 Ländern Europas gibt.⁷ Dabei wird deutlich, dass, anders als

in der wissenschaftlichen Diskussion oft postuliert, die Religiosität wie auch die religiöse Praxis von Jugendlichen in den verschiedenen europäischen Staaten sehr unterschiedlich ausgeprägt sind und sich die Wirkungen von Globalisierung und Säkularisierung in diesem einen Wirtschaftsraum scheinbar äußerst unterschiedlich niederschlagen. Die Studie nennt dazu fünf grundsätzliche Beobachtungen („key figures“):

So ist die Zahl der Jugendlichen, die sich keiner religiösen Gruppe zuordnen und oft auch als Atheisten bezeichnen, mit 91 % in Tschechien am stärksten ausgeprägt, gefolgt von Estland (80 %) und Schweden (75 %). Den Gegenpol bilden Israel (das hier, wie in anderen politischen Kontexten auch, in diese ansonsten europäische Statistik hineingenommen worden ist) mit nur 1 % nicht-religiöser Jugendlicher sowie Polen mit einer Gruppe von lediglich 17 % religiös distanzierter jungen Menschen.⁸ In Deutschland wollen sich 45 % aller Jugendlichen keiner religiösen Gruppierung zuordnen, was der Bundesrepublik einen Platz im oberen Drittel zwischen Portugal, Irland und der Schweiz zuweist.⁹

Die zweite Beobachtung bezieht sich auf den Gottesdienstbesuch. So behaupten 70 % der jugendlichen Tschechen, dass sie zu keinem Zeitpunkt im Jahr einen Gottesdienst besuchen, während auf der anderen Seite des Spektrums in Polen lediglich 12 % der Jugendlichen nicht wenigstens einmal im Jahr einen Gottesdienst aufsuchen. Dafür belegt Polen den ersten Platz bei der Ziffer, die den regelmäßigen Gottesdienstbesuch markiert: 39 % aller Jugendlichen in Polen besuchen wöchentlich die Eucharistiefeier und verschaffen damit Polen einen absoluten Spitzenwert, was jugendliche Orthopraxie angeht, gefolgt von Israel, Portugal und Irland. (Auffällig ist, dass sich protestantisch geprägte Staaten überhaupt nicht mehr im oberen Drittel dieser Statistik wiederfinden.)¹⁰

Während die Deutsche Bischofskonferenz keine Zahlen für das Verhältnis der Jugendlichen mit Blick auf Bekenntnis und Gesamtbevölkerung liefert, gelingt es Bullivant sehr wohl, den Anteil der Katholiken in der Bevölkerung zwischen 16 und 29 Jahren auszulesen. Dabei ist seine dritte Beobachtung, dass auch hier Polen den ersten Platz innehat, da hier 82 % aller Jugendlichen der katholischen Kirche angehören, gefolgt von Litauen (71 %), Slowenien (55 %) und Irland (54 %). Deutschland nimmt mit 20 % aller Jugendlichen zwischen 16 und 29 Jahren ziemlich genau die Mittelposition in der Gesamtstatistik der 22 untersuchten Nationen ein.¹¹

Noch aufschlussreicher ist die Frage nach dem wöchentlichen Besuch der Eucharistiefeier – die vierte Beobachtung. Während in Belgien nur 2 % aller katholischen Jugendlichen und in Deutschland 6 % behaupten, wöchentlich eine Messfeier zu besuchen, sind es in Tschechien und Irland immerhin 24 %, in Portugal 27 % und in Polen, das auch hier wieder die Statistik anführt, 47 %. Zugespitzt gesagt: Ungefähr die Hälfte aller polnischen Jugendlichen besucht sonntags die Eucharistiefeier, was mit Blick auf den hohen Anteil katholischer Jugendlicher an der Gesamtbevölkerung die Rede von der fortschreitenden Säkularisierung in Polen wohl deutlich widerlegt.¹²

Die letzte ‚key figure‘ zeigt die Regelmäßigkeit, mit der Jugendliche außerhalb des Gottesdienstes beten: Auch hier führt Polen wieder deutlich die Statistik an, denn 60 % aller polnischen Jugendlichen behaupten, dass sie wenigstens einmal in der Woche zu Gott beten, gefolgt von den tschechischen Jugendlichen (die allerdings eine sehr kleine Gruppe innerhalb ihres Landes bilden), den irischen und interessanterweise den niederländischen Jugendlichen. Deutschland bewegt sich auch hier wieder im Mittelfeld, denn hier reklamieren 34 % der Jugendlichen das regelmäßige Beten als eigene religiöse Praxis.¹³

Alles in allem nimmt Deutschland in fast allen untersuchten Zusammenhängen einen mehr oder weniger guten mittleren Rang ein. Insgesamt ist interessanterweise zu beobachten, dass die traditionell katholischen Staaten in Sachen religiöser Zugehörigkeit und Praxis immer noch weit vor dem europäischen Mittel liegen. Polen, Spanien, Portugal und Irland weisen mit Abstand die stärksten und größten Gruppen von katholischen Jugendlichen auf, die sich selbst als religiös, gläubig und praktizierend bezeichnen. Das andere Ende des Spektrums – und das lässt aufmerken – wird in der Regel von der Tschechischen Republik, den baltischen Staaten und den vier lutherisch geprägten skandinavischen Ländern Finnland, Norwegen, Schweden und Dänemark gebildet. Ob sich daraus Schlüsse ziehen lassen, was die konfessionelle Bindekraft oder den Zusammenhang von verpflichtender Ritualisierung und Glaubensweitergabe angeht, ist allerdings fraglich, denn zur Belegung einer solchen Hypothese müssten viele andere Faktoren mit einkalkuliert werden wie, z. B. die Verbindung von katholischem Glauben und erst spät in der Geschichte gefundenem nationalen Bewusstsein und Identität wie in Polen, Irland und Portugal. Auf der anderen Seite ist es aber doch auffällig, dass sich in fast allen Grafiken die mehr oder weniger mono-katholischen südeuropäischen Staaten und Irland auf der einen Seite der Statistik wiederfinden, das Baltikum und die klassisch-protestantischen skandinavischen Staaten auf der anderen. Ein zweiter Blick zeigt, dass Länder, in denen Katholiken und Protestanten in den letzten Jahrhunderten zwar in unterschiedlichen Gebieten, aber doch in einem Staatenwesen gemeinsam gelebt haben – die Niederlande, Deutschland und die Schweiz –, meist eine Mittelstellung einnehmen. Es wäre eine weitere Untersuchung wert, diese statistischen Phänomene mit empirischen Tiefenbohrungen näher zu beleuchten und durch Korrelationen zu erhellen.

Aussagekräftiger als die Zahlen der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Antwortschreiben an die römischen Behörden ist die jährlich herausgegebene Kirchenstatistik der Deutschen Bischofskonferenz. Sie zeigt deutlich, dass das eigentliche strategische Problem der katholischen Kirche in Deutschland die dramatisch abnehmende Zahl von Taufen ist, und zwar nicht nur im Blick auf die Geburtenzahlen insgesamt, sondern auch mit Blick auf die Geburten in Ehen mit wenigstens einem katholischen Partner.¹⁴ Hier sind über die vergangenen Jahrzehnte deutliche, signifikante Einbrüche und Rückgänge zu verzeichnen, die sich nachhaltig auf die Kirchenmitgliedschaft in der katholischen Kirche auswirken werden. Auf der anderen Seite ist bei den Kindern, die das Sakrament der Taufe empfangen haben, eine große Kontinuität hin zum ersten Empfang des Eucharistiesakraments in der Erstkommunion (in der Regel im 10. Lebensjahr) und später hin zum Empfang des Firmsakraments im Jugendalter (in der Regel zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr) festzustellen.¹⁵ Dies weist darauf hin, dass es offensichtlich weniger ein Problem der Glaubensvermittlung und -weitergabe im Laufe der ersten beiden Lebensjahrzehnte durch die klassischen Institutionen der katholischen Bildung und Erziehung gibt – also Familie, Katechese und Religionsunterricht –, sondern dass das eigentliche Problem in der späteren Distanz erwachsener Katholik(inn)en zur Institution der Kirche liegt. Man könnte folglich vermuten, dass ein nicht zu unterschätzender Zusammenhang im Kontext der Diskussion um die Wirksamkeit religiöser Bildung der Abbruch religiöser Bildungsangebote nach dem Empfang des Firmsakraments und dem Abschluss der Schullaufbahn ist. Lediglich studierende junge Menschen bekommen auch noch später auf sie zugeschnittene und ihre Bedürfnisse berücksichtigende Bildungsangebote vorgehalten, nämlich im Rahmen der Hochschulpastoral. Fragt man also nach einer

Leistungsbilanz religionspädagogischer Institutionen, so muss sich diese auf genau die Lernorte konzentrieren, die religiöse Bildung und Erziehung für Kinder und Jugend ermöglichen, nämlich auf Familie bzw. Kindertageseinrichtung, Schule, Gemeinde und Hochschulgemeinde. Dies soll im Folgenden versucht werden.

3. Familie – Gemeinde – Religionsunterricht

Die Geschichte der religionspädagogischen Institutionen und Lernorte ist lang, aber auch erstaunlich konsistent und nachhaltig:¹⁶ Sie beginnt mit Aurelius Augustinus und seinem Grundlagenwerk „De Catechizandis Rudibus“ (um 400 n. Chr.), das sich als erstes seiner Art auf die christliche Gemeinde als ersten Lernort und auf die ihr zugeordnete religionspädagogische Realisierung der Katechese bezieht (3.1.). Mit der katechetischen Unterweisung durch den Pfarrer in der öffentlichen Schule, wie sie sich durch die Einführung der Schulpflicht um die Wende zum 19. Jahrhundert in den verschiedenen Staaten auf dem Reichsgebiet ereignete, kam ein zweiter Lernort in den Blick, nämlich der von der Religionsdidaktik reflektierte schulische Religionsunterricht (3.2.). Neben diesen beiden Lernorten ist im Zuge des 20. Jahrhunderts durch die bürgerliche Aufwertung der Familie als erstem Ort aller Bildung und Erziehung das Augenmerk auf die christliche Familie als ‚Keimzelle‘ religiöser Entwicklung gelenkt worden (3.3.). Durch die in den lehramtlichen Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) festgeschriebene Subsidiarität von Familie, Gemeinde und Schule kommt erst einmal den Eltern die Aufgabe religiöser Bildung zu.¹⁷

Die aktuelle Kritik an der Leistungsbilanz und der Wirksamkeit dieser drei klassischen religionspädagogischen Lernorte speist sich aus zwei Motiven: zum einen aus

einem oft diffusen und empirisch nicht belegbaren Unbehagen über den offensichtlichen Traditionsabbruch auch im katholischen Kernmilieu, zum anderen aus den sehr positiven Erfahrungen vieler engagierter Katholik(inn)en mit alternativen Traditionsformen des Glaubens, in der Regel in sog. Neuen Geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen. Im Folgenden soll es aber erst einmal um einen nüchternen Blick auf die klassischen Lernorte Familie, Gemeinde und Schule gehen.

3.1. Der Lernort Familie: Chancen und Probleme

Zu den Grundaufgaben der familiären religiösen Erziehung gehören die Ermöglichung von Urvertrauen und Geborgenheit als emotionale Grundlage religiöser Entwicklung, die Vermittlung religiöser Narrationen (Geschichten aus der Bibel, dem Leben der Heiligen und der Geschichte des Christentums) und Traditionen (Erinnern und Feiern von Festtagen, Gestaltung des Kirchenjahrs, Einüben von Gebeten und Ritualen) sowie die kognitive Aktivierung im Sinne eines Theologisierens mit Kindern (mit Kindern Gespräche über religiöse Fragen führen). Der Lernort Familie ist für die Bearbeitung dieser Aufgaben unverzichtbar, denn nur hier laufen formale, non-formale und informelle Lernprozesse natürlich, ungekünstelt und unintendiert ab. Gerade am Modell der Erwachsenen lernen Kinder in der Familie oft unbewusst, aber nachhaltig moralische Haltungen, liturgische Praktiken und religiöse Sprache in ihrer spezifisch performativen Verwendung. Zudem ist die Familie ein geschützter und intimer Lernort, im Gegensatz zu den anderen Institutionen religiöser Bildung, vor allem aber zur Schule.¹⁸

Tatsächlich ist der Lernort Familie in der Krise: Viele Eltern, die sich für ihre Kinder noch eine konfessionell-christliche Erziehung wünschen, fühlen sich aufgrund ihrer großen Distanz zur Kirche und ihrer Glaubenslehre nicht mehr

im Stande, selber religiöse Bildungsangebote zu generieren. Sie setzen in der Regel ihre Hoffnung auf kirchliche Kindergärten und konfessionelle Schulen. Wenn diese nicht zur Verfügung stehen, soll zumindest der Religionsunterricht eine solche christliche Erziehung ermöglichen. Eine andere große Gruppe generiert die sogenannte Familienreligion, eine reduzierte Form kirchlicher Religiosität, die trotz Distanz zur Lehre der Kirche selektiv bestimmte Elemente der klassischen religiösen Erziehung aufnimmt und mitgestaltet: Dazu gehören die Teilnahme an Taufe und Erstkommunion, die besondere Gestaltung der Adventszeit und das Bedürfnis nach Ritualen. Es wächst aber inzwischen auch die Zahl der Eltern, die ihre Kinder erst gar nicht religiös erziehen wollen, weil sie meinen, diese sollten später, also im jungen Erwachsenenalter selber über ihren Glauben entscheiden. Dieses Verhalten ist Ursache für ein Dilemma, das in der wissenschaftlichen Diskussion als Verbindlichkeitsproblem bezeichnet wird: Erkenntnisse aus Identitätsforschung und Entwicklungspsychologie zeigen deutlich, dass sich eine eigene religiöse Identität erst in der kritischen Auseinandersetzung mit einer familiär angebotenen und in der Kindheit anverwandelten religiösen Perspektive auf die Wirklichkeit konturiert – und zwar in der Regel in der Phase der Pubertät.¹⁹ Es bedarf also in jedem Fall eines religiösen Erziehungsangebots, damit es überhaupt zu religiöser Entwicklung kommt: Unverbindlichkeit generiert niemals Verbindlichkeit. Diese Einschätzung wird auch von religionspsychologischen Langzeitstudien bestätigt: Kinder und Jugendliche, die in einem religiös praktizierenden Elternhaus groß wurden, blieben auch mit zunehmendem Alter religiös interessiert und praktizierend, während Kinder mit geringer oder keiner religiösen Sozialisation als Erwachsene in der großen Mehrzahl religionsfern blieben und wenig religiös aktiv waren.²⁰

Nach wie vor ist die Familie also die Keimzelle, in der eine christliche Erziehung beheimatet ist und in der der christliche Glaube gelebt und gestaltet wird. Angesichts der gewachsenen Distanz zwischen vielen jungen Eltern heute und der Lehre und Praxis der Kirche ist es aber unabdingbar, Eltern bei der religiösen Erziehung von kirchlicher Seite zu unterstützen und zu fördern. Dies scheint vor allem in zwei Bereichen nahezuliegen, in denen sich die Familie mit anderen Institutionen berührt: in der Kindertageseinrichtung und im Modell der Familienkatechese. So kann eine planvolle und reflektierte Zusammenarbeit von Erzieher(inne)n und Eltern im Sinne einer Erziehungsgemeinschaft gerade auch in Sachen Religion und Glaube zum einen das Anliegen der konfessionellen Kindertageseinrichtung, religiöse Bildungsangebote zu machen, befördern und bestärken, zum anderen aber Familien wichtige Unterstützung in Sachen religiöser Praxis und liturgischer Vollzüge bieten. Die Wirksamkeit beider Kooperationsformen ist zuletzt von großen empirischen Studien belegt und bewiesen worden.²¹ Es ist erfreulich, dass – auch durch die Initiative der Deutschen Bischofskonferenz – in vielen Diözesen inzwischen Prozesse initiiert worden sind, die sich der Qualitätsentwicklung in der Erzieher(innen)ausbildung und der konfessionellen Profilschärfung der Kindertageseinrichtungen in katholischer Trägerschaft widmen.²² Die Zukunft des Lernorts Familie wird zweifellos von einer verstärkten Kooperation mit kirchlichen Kindergärten und Familienzentren abhängen.

3.2. Der Lernort Gemeinde: Traditionen und Perspektiven

Anders als Familie und Schule ist die Pfarrgemeinde aus historischer Perspektive ein Lernort, dessen Tradition bis in die Frühe Kirche zurückreicht. Mit Blick auf Bildungs- und Erziehungszusammenhänge ist dabei immer schon die

Katechese als Bildungsformat von entscheidender Bedeutung gewesen. Diente diese ursprünglich als Vorbereitung auf Taufe und Christwerdung, so veränderte sich ihre Funktion zu Beginn der Neuzeit im Kontext von Reformation und Tridentinum (1545–1563): Mit der Verlagerung der Katechese in Pfarr- und Schulhaus wurde diese nun zur Christentumskunde, in deren Rahmen die komplexe Glaubenslehre der Kirche den einfachen Gläubigen erschlossen und verständlich gemacht werden sollte. Mit der institutionellen Trennung von Katechese und Religionsunterricht, die dann Jahrhunderte später auf der Würzburger Synode postuliert wurde, fand diese Entwicklung ihren Abschluss: Nun wurde dem Religionsunterricht die Aufgabe der Information über den christlichen Glauben und die Lehre der Kirche sowie die Hinführung der Schüler(innen) zur Entscheidungsfähigkeit in Sachen Religion zugewiesen, während die Gemeindekatechese die Möglichkeit der Vertiefung der Glaubensentscheidung ermöglichen sollte – was in der Regel als Neuvollzug der Glaubensentscheidung, nun im jungen Erwachsenenalter verstanden wird. Besonders gut ist dies an der Gestaltung der Firmkatechese zu veranschaulichen: Diese wird in den seltensten Fällen als Hinführung zu einem Heilig-Geist-Sakrament gestaltet (der Katechumene als passiv „Empfangender“), sondern als Vorbereitung auf ein Entscheidungs- und Initiationssakrament, in dem die kindliche Taufempfängnis in der Adoleszenz noch einmal, nun aus freiem Willen, bestätigt werden soll (der Katechumene als aktiv „Entscheider“).²³

Mit diesem Richtungswechsel in Sachen Lernziel wird aber eine nicht zu unterschätzende Entwicklung befördert: Während der Religionsunterricht mit der Funktionszuschreibung, „zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien“²⁴ zu befähigen, logi-

scherweise auch die Möglichkeit der Entscheidung gegen Religion und Glaube akzeptieren kann, steht die Katechese unter dem Erfolgsdruck, dass hier die Kinder und Jugendlichen eine Glaubensvertiefung erfahren sollen, die ihnen ihren Glauben im Nachhinein plausibel und sinnvoll erscheinen lässt. Nun gibt es aber die seit Friedrich Schleiermacher dokumentierte Beobachtung, dass Religion und Glaube nicht so einfach lehrbar sind wie andere Lerngegenstände:

„Und von dieser Art ist die Religion; in dem Gemüt, welches sie bewohnt, ist sie ununterbrochen wirksam und lebendig, macht Alles zu einem Thema ihrer himmlischen Phantasie. Alles was, wie sie, ein Kontinuum sein soll im menschlichen Gemüt, liegt weit außer dem Gebiet des Lehrens und Anbildens. Darum ist jedem, der die Religion so ansieht, Unterricht in ihr ein abgeschmacktes und sinnleeres Wort. Unsere Meinungen und Lehrsätze können wir Andern wohl mitteilen, dazu bedürfen wir nur Worte, und sie nur der auffassenden und nachbildenden Kraft des Geistes: aber wir wissen sehr wohl, daß das nur die Schatten unserer Anschauungen und Gefühle sind.“²⁵

Damit ist das sogenannte Lehrbarkeitsproblem beschrieben: Der Glaube als persönliche An-erwandlung und Zustimmung zu einer Religion bleibt immer unverfügbar, er ist ja auch – theologisch gesprochen – eine Frucht des Heiligen Geistes, also kein Menschenwerk. Lehrbar dagegen bleibt die Glaubenslehre einer Religion, also das theologische oder religionswissenschaftliche Sachwissen über eine Religion. Dies geschieht allerdings im Religionsunterricht. Unter diesem Gesichtspunkt hat der Religionsunterricht definitiv das bessere Los gezogen: Er vermittelt die allgemeinen Kenntnisse über die christliche Religion und die katholische Glaubenslehre mit dem Ziel der Mündigkeit und Fähigkeit zur autonomen Glaubensentscheidung. Die Katechese dagegen zeichnet sich für das verantwortlich, was eigentlich nicht lehr- und lernbar ist, nämlich für den Glauben an sich, seine Weitergabe und seine Vertie-

fung, also für seine Erfahrbarkeit in der Wirklichkeit dieser Welt und dieser Kirche. Da diese schwierige und anspruchsvolle Aufgabe nur selten erfolgreich gelöst werden kann, haftet der Katechese nun schon seit einigen Jahren das Etikett des Scheiterns an. Dies ist so sicher nicht zutreffend, doch bleibt auch in der jüngsten Debatte um eine zukunftsfähige Gemeindegatechese offen, ob die neuen Modelle im Bereich der Katechetik das beschriebene Dilemma wirklich aufheben können.²⁶ Aus wissenschaftlicher Perspektive ist aber in den vergangenen Jahren deutlich geworden, dass vor allem Katecheseansätze, in welchen die Familie des Katechumenen im Sinne der lateinamerikanischen Catechesis familiar in den Prozess der religiösen Bildung aktiv miteingebunden wird, durchaus als effektiv und wirksam bezeichnet werden müssen.²⁷ Dies gilt vor allem im Kontext der Kommunionvorbereitung, also in einem Alter, in dem Kinder und Eltern noch enger verbunden sind. Für die Firmvorbereitung, die ja in der Regel im Jugendalter stattfindet, hat sich dagegen – gegen alle Polemik und Hermeneutik des Verdachts – eine didaktisch-methodisch besonders abwechslungsreiche Katechese mit unterschiedlichen Zugängen und Lernformaten (Gruppenstundenmodell kombiniert mit ‚Woche des Lebens‘ o. ä., Compassion-Praktika, Erlebnispädagogische Exkursionen etc.) als durchaus nachhaltig erwiesen.²⁸

Zur Institution der Pfarrgemeinde gehört aber nicht nur die Sakramentenvorbereitung, sondern auch die organisierte Kinder- und Jugendarbeit, die in der Regel in den Jugendverbänden des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), dem Dachverband von 17 katholischen Kinder- und Jugendverbänden bzw. -organisationen in Deutschland, angeboten werden. Für viele katholische Kinder sind die Gruppenstunden und Ferienfreizeiten der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG), der Katholischen Landjugend-

bewegung (KLJB) und den Deutschen Sankt-Georgs-Pfadfindern (DPSG) immer noch die Sozialisierungsinstanz in ihrer religiösen Biografie. Auch im Bereich der kirchlichen Angebote an Ganztagschulen sind diese Gruppen wichtige Akteure.²⁹ Allerdings hat eine zunehmende Distanz vieler Aktiver zur kirchlichen Praxis und eine stark politische Ausrichtung der Verbandsspitzen die Bedeutung dieser Gruppierungen als religiöse Traditions- und Bildungsinstitution in den vergangenen Jahren deutlich geschmälert.³⁰ Nicht zuletzt mit den Jugendgruppen der Neugeistlichen Gemeinschaften wie der Schönstatt-Jugend oder der Nightfever-Bewegung sind inzwischen Angebote religiöser Bildung und Sozialisation entstanden, die stärker als die herkömmlichen Verbände des BDKJ auf Frömmigkeit, Bekenntnis und Evangelisierung setzen und damit durchaus erfolgreich sind. Ohne Frage werden diese neuen Gemeinschaften eine zunehmend wichtige Rolle in der Frage der Glaubensweitergabe spielen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass sich die Angebote dieser Gruppen an eine proportional kleine Gruppe von Kindern und Jugendlichen einer Altersstufe wenden.

Analoges gilt für den dritten Bereich der Realisierungsformen religiöser Bildung und Erziehung in der Pfarrgemeinde: die Ministrant(inn)enarbeit. Neben Sakramentenvorbereitung und Jugendarbeit hat sich die Ausbildung, aber eben auch die kontinuierliche Bildung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen, die sich dem liturgischen Dienst, vor allem im Rahmen der sonntäglichen Eucharistiefeyer widmen, zu einem wichtigen Lern- und Traditionsort des Glaubens in der Pfarrgemeinde entwickelt. Trotz der kontinuierlich abnehmenden Zahl der Gottesdienstbesucher(innen) in Deutschland, steigt die Zahl der Ministrant(inn)en interessanterweise an:

„Zwischen September 2008 und Februar 2009 wurden 436.228 Jungen und Mädchen im liturgischen Dienst gezählt – eine Steigerung um 43.000 Kinder und Jugendliche gegenüber 2003/04 und um 73.000 gegenüber 1998/99. Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist ausgewogen, es fällt mit 51,6 Prozent leicht zugunsten der Mädchen aus.“³¹

Zudem konnte jüngst gezeigt werden, dass die Tätigkeit als Ministrant bzw. Ministrantin eine wichtige Voraussetzung dafür ist, auch in späteren Lebensphasen als katholischer Christ bzw. als Christin aktiv und mit der Kirche verbunden zu bleiben.

3.3. Der Lernort Religionsunterricht: Auseinandersetzung und Entscheidung

Der Religionsunterricht an der öffentlichen Schule ist der dritte und wohl profilierteste religiöse Lernort in dieser Auflistung. Das hängt zum einen damit zusammen, dass der konfessionelle Religionsunterricht als ordentliches Schulfach in der öffentlichen Schule gemäß Art. 7 Abs. 3 GG von seiner Konstruktion her ein Schulfach wie jedes andere ist und entsprechend den gesetzlichen Vorgaben und schulpädagogischen Standards des deutschen Schulwesens genügen muss. Er ist in diesem Sinne abgesichert und auch mit Blick auf seine Qualitätsentwicklung entsprechend verortet und organisiert. Als *res mixta*, d.h. als gemeinsame Aufgabe von Staat und Religionsgemeinschaften, profitiert der Religionsunterricht in der Regel doppelt: Zum einen wird der Religionsunterricht in den meisten Bundesländern dieses Landes von staatlichen Beamten unterrichtet, sodass für die Kirche keine Personal- und Ausstattungskosten entstehen. Dort, wo dies nicht der Fall ist, wird kirchliches Personal in der Regel von den Bundesländern refinanziert. Zum anderen behält aber die Kirche nach gängiger Rechtsprechung die inhaltliche, d.h. die materiale Bestim-

mungsgewalt über den Religionsunterricht: Sie kontrolliert die Inhalte des Faches, indem sie die Lehrpläne entweder selbst gestaltet oder aber staatliche Lehrpläne einem strengen Prüfungsverfahren vor der Approbation durch die zuständigen Bischöfe unterzieht. Die Schulbuchzulassung im Fach Katholische Religionslehre ist ein höchst aufwendiges Verfahren, in dem inzwischen jeder einzelne Bischof eines Bundeslandes einem neuen Unterrichtswerk zustimmen muss. Als drittes Element gestaltet die katholische Kirche in der Regel in den Bundesländern die Lehrerfort- und -weiterbildung für das Fach Katholische Religionslehre, sodass ein kontinuierlicher Kontakt im Sinne der Begleitung, aber mitunter auch der Kontrolle von Religionslehrer(inne)n durch die Diözese ermöglicht wird.

Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb? – ist der Religionsunterricht einer ständigen kritischen Diskussion in der kirchlichen, medialen wie politischen Öffentlichkeit ausgesetzt. Dabei steht er seit Jahrzehnten konstant von zwei Seiten unter Druck: Auf der einen Seite wird aus liberalen politischen Kreisen immer wieder die Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts in seiner Gestalt gemäß Art. 7 Abs. 3 GG gefordert, da dieser nicht mehr den Anforderungen eines säkularen Schul- und Gemeinwesens entspräche. Erst im letzten Jahr hat die Wochenzeitung „Die Zeit“ wieder einmal eine solche Debatte lanciert.³² Zum anderen wird der Religionsunterricht innerkirchlich höchst misstrauisch beäugt, weil er angeblich eine verheerende Leistungsbilanz aufweise und die Ressourcen, die die Kirche dort investiere, sich nicht in entsprechender konfessioneller Traditionsweitergabe niederschlage. Ein aktuelles Beispiel für diese von rechten kirchlichen Kreisen immer wieder hervorgebrachte Argumentationslinie ist die Kritik von Kurienbischof Georg Gänswein im Rahmen seines Interviews mit der „Deutschen Welle“ vor einigen Mo-

naten.³³ Bei diesen Angriffen wird von konservativer Seite gerne vergessen, dass es nicht Aufgabe eines ordentlichen Schulfachs in der öffentlichen Schule von heute sein kann, Glaubenswissen im Sinne der klassischen Katechese oder gar der familiären Sozialisation weiterzugeben. Auch ist es im Rahmen von Schule schlichtweg unmöglich, die Gesamtheit der katholischen Lehre im Religionsunterricht an der Schule zu vermitteln, wie es z. B. Papst Benedikt XVI. in seinen Ad-limina-Ansprachen von den deutschen Bischöfen immer wieder gefordert hat.³⁴ Ein solcher Anspruch an den Religionsunterricht verfehlt nämlich eindeutig den Sinn und Zweck schulischer Bildung: Es gehört ja gerade zum Wesen von Schule, eben nicht das Ganze der Wirklichkeit in den Unterricht hineinzuholen – auch nicht im Fach Religion –, sondern vielmehr diese an exemplarischen Gegenständen und didaktischen Brechungen unterrichtlicher Inszenierung darzustellen und zu reflektieren. Dementsprechend ist es Aufgabe des schulischen Religionsunterrichts, religiöse Bildung im Sinne der Befähigung von Kindern und Jugendlichen zur eigenständigen Urteilsbildung in Sachen Religion und Glaube anzubieten und anzuleiten. Die Würzburger Synode formuliert es so: Es muss dem Religionsunterricht in der öffentlichen Schule darum gehen, „mit der Wirksamkeit des Glaubens und der Botschaft, die ihm zugrunde liegt“, vertraut zu machen und „zu persönlicher Entscheidung und Auseinandersetzung mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien“³⁵ zu befähigen. Rudolf Englert spricht in diesem Zusammenhang von Induktion und Edukation als Aufgaben des schulischen Religionsunterrichts: Religiöse Bildung in der Schule ist zum einen immer Induktion, also Hineinführung, weil sie mit dem Modus der konstitutiven Rationalität als Erschließungsperspektive von Wirklichkeit vertraut macht. Dies kann nur gelingen, wenn eine bestimmte

tradierte Sehweise auf das Ganze von Wirklichkeit eröffnet wird, die „sich wesentlich am Material der Vorgaben einer konkreten Religion – einer bestimmten Glaubensüberzeugung, bestimmten Institutionalisierungsformen, bestimmten rituellen Vollzügen, bestimmten Formen alltagsweltlich wirksamer Frömmigkeit usw.“³⁶ entfaltet. Edukation, also die Herausführung, bezeichnet dagegen jenes Element im Bildungsprozess, das ein Subjekt befähigt, einen eigenen Standpunkt einzunehmen, der dann auch in Differenz zur Erwartung der Gesellschaft bzw. hier in Differenz zu den Erwartungen der Kirche stehen kann. Für die religiöse Bildung bedeutet dies, dass „sie nur gelingen kann, wenn dem einzelnen Subjekt die Freiheit eröffnet wird, sich die in religiösen Traditionen ‚aufgehobene‘ Sinnsicht auf eine mit seiner jeweiligen biographischen Problemlage korrelierende Weise anzueignen; dies gilt speziell für die Erschließung des christlichen Glaubens“. Es bedeutet aber auch: „Auf diese Weise kommt es notwendig zu einer Pluralität von Realisationsformen“³⁷. Für den Religionsunterricht, der ja immer auch im Rahmen seiner konfessionellen Verortung um Tradition bemüht ist, ergibt sich damit eine grundsätzliche und folgenreiche Dialektik. Religiöse Bildung schafft durch die Edukation die Fähigkeit zu Distanz und Differenz und damit neue Pluralität, welche stets weitere Probleme und Aufgabenstellungen schafft, wenn es wiederum um die Induktion der folgenden Generation in eine spezifische Tradition geht. In diesem Sinne bedeutet religiöse Bildung immer eine fortschreibende Pluralisierung. Somit entsteht ein Bildungsparadox. Die zitierten Klagen, dass der Religionsunterricht Kinder und Jugendliche der Kirche eher entfremdet als zuführt, sind in gewisser Weise also berechtigt – allerdings verkennen die Klagenden eben Sinn und Zweck des Religionsunterrichts als Lernort im Kontext des öffentlichen Schulsystems. Es kann und darf in der Schule

eben nicht um Glaubensweitergabe und Glaubensvertiefung gehen, sondern es muss um eine ‚Einführung‘ in wie auch ‚Herausführung‘ aus der Glaubenslehre der katholischen Kirche gehen, die die Entscheidungsfähigkeit von Schüler(inne)n unterstützt und befördert.

Mit Blick auf diese schulpädagogisch reflektierten Ziele des Religionsunterrichts ist die Leistungsbilanz des Faches eben nicht so schlecht, wie in der medialen wie kirchlichen Öffentlichkeit immer wieder behauptet wird. Die in den letzten 20 Jahren an verschiedenen Orten mit umfangreichem Instrumentarium durchgeführten empirischen Studien zum Religionsunterricht haben zum einen gezeigt, dass Religionslehrer(innen) ein hohes Bewusstsein für diese Zielsetzung und für die von ihnen zu leistende Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen im Fach Katholische Religionslehre zeigen.³⁸ Zum anderen haben Studien wie die Untersuchung von Anton Bucher zum katholischen Religionsunterricht aus dem Jahre 2000³⁹ oder das große DFG-Forschungsprojekt zum evangelischen Religionsunterricht in Berlin⁴⁰ im Jahre 2011 gezeigt, dass Schüler(inne)n im Religionsunterricht ein hohes Maß an Kenntnissen und Kompetenzen zum Umgang mit dem Phänomen Religion in der Alltagswelt, der Welt der Religionen in ihrer Vielfalt und auch mit der Glaubenslehre der eigenen Kirche vermittelt wird. In diesem Sinne ist der Religionsunterricht offensichtlich besser positioniert als so manch anderes Schulfach. Es gibt also gute Gründe, den Religionsunterricht nicht schlechtzureden, sondern seine konfessionelle Gestalt weiter zu verteidigen und aufrechtzuerhalten.

4. Zusammenfassung – Fazit – Ausblick

Zu Beginn dieses Beitrags wurde der Blick auf Religion und Glaube in der Transformationskrise der Gegenwart gerich-

tet. Dabei wurde markiert, dass das Christentum sich zurzeit in einer Umbruchsituation befindet, die wahrscheinlich als dramatischer und einschneidender verstanden werden muss als alle bisherigen Prozesse und Konflikte, durch die das Christentum in Europa in den vergangenen Jahrhunderten gegangen ist. In einer solchen Situation, die zum einen von Säkularisierung und religiöser Privatisierung wie auch von Globalisierung und Ökonomisierung geprägt ist, ist es sicher zu kurz gegriffen, die bisherigen Institutionen religiöser Bildung und Erziehung in der katholischen Kirche verantwortlich zu machen für das, was von allen Seiten als Traditionsabbruch und Glaubensverlust wahrgenommen wird. Zwar hat der statistische Blick auf die Staaten und Gesellschaften in Europa deutlich gemacht, dass sich die Transformationskrise in den verschiedenen Kulturräumen Europas sehr unterschiedlich ausbildet. Doch betrifft dies eher konfessionelle Prägungen und historische Entwicklungen als die einzelnen Lernorte oder Institutionen religiöser Bildung. Schließlich finden religiöse Erziehung in der Familie, Sakramentenvorbereitung in der Gemeinde wie auch Religionsunterricht in der ein oder anderen Form in der öffentlichen Schule in den unterschiedlichen Regionen Europas mit deren unterschiedlichen kulturellen und konfessionellen Prägungen letztendlich in ähnlicher Weise statt, sei es in einer lutherischen Staatskirche Skandinaviens, im katholischen Spanien oder Polen oder aber eben in einer katholisch wie protestantisch mehr oder weniger paritätisch geprägten Gesellschaft wie der Bundesrepublik Deutschland oder der Schweiz. Entsprechend hat ein Durchgang durch die drei klassischen Institutionen der Familie, der Pfarrgemeinde und der Schule gezeigt, dass die unterschiedlichen Lernorte des Glaubens mit ihren religionspädagogischen Realisierungsformen wesentlich leistungsfähiger und effektiver sind, als es oft wahrgenommen oder auch

lautstark dargestellt wird. Ohne Frage ist die Institution der Familie in einer gesellschaftlichen Krise, die sich vor allem in Individualisierungs- und Ökonomisierungstrends zeigt. In diesem Kontext ist auch die religiöse Sozialisation und Glaubensweitergabe von Eltern an ihre Kinder nicht mehr so funktional und selbstverständlich wie in früheren Jahrzehnten. Nichtsdestotrotz kann die Zusammenarbeit von kirchlichen Kindertageseinrichtungen und Pfarrgemeinden mit den Eltern im Rahmen der religiösen Elementarbildung und der Kommunionvorbereitung offensichtlich dazu beitragen, diesem klassischen Lernort ein neues Gewicht zu verleihen.

Auch die Katechese scheint mit Blick auf die nüchternen Zahlen wesentlich erfolgreicher und effektiver zu sein, als ihr oft unterstellt wird. Dabei hat sich gezeigt, dass vor allem die gerade genannte Zusammenarbeit von Eltern und Hauptamtlichen im Rahmen der Kommunionvorbereitung von großer Bedeutung für den Erfolg der katechetischen Bemühungen ist.⁴¹ Mit Blick auf die Firmvorbereitung von Jugendlichen, die – wie die Zahlen der Deutschen Bischofskonferenz belegen – immer noch über 70 % der Getauften selbstverständlich wahrnehmen,⁴² ist es hier vor allem ein breites Angebot an Zugängen und Lernwegen, das für die Jugendlichen die SakramentenKatechese mit Blick auf das Sakrament der Firmung attraktiv und letztendlich auch nachhaltig macht. Der Religionsunterricht schließlich, der wie kein anderer Lernort unter kirchlicher wie auch unter öffentlicher Observanz steht, hat sich bewährt und leistet weiterhin seinen Beitrag dazu, dass Kindern und Jugendlichen in der Schule ein konstitutiv-rationaler Weltzugang in Sachen Religion und Glaube erschlossen wird und somit auch religiöse Bildung im Sinne der Welterschließung aus der Perspektive des Glaubens ermöglicht wird.

Neben diese klassische Institutionen sind inzwischen

neue Institutionen getreten, und das ist auch gut so. Vor allem im Rahmen der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit der neuen geistlichen Gemeinschaften sind neue Angebote und neue Zugangswege entstanden, die sich vor allem an religiös aufgeschlossene und spirituell suchende Menschen im Raum der Kirche wenden. Diese Angebote sind ein wichtiger Bestandteil des breiten Spektrums kirchlicher Wege und Verfahren, um Menschen religiös zu bilden und zu erziehen. Sie werden in vielen Beiträgen dieses Sammelbandes entsprechend ausführlich dargestellt. Nichtsdestotrotz sollte man aber nicht vergessen, dass sich diese Angebote vor allem an eine kleine, entschiedene Gruppe von Gläubigen in der Kirche richten. Für die meisten getauften Katholik(inn)en allerdings bleiben die klassischen Institutionen religiöser Bildung jene entscheidenden Orte, an denen die katholische Kirche sich bemühen soll, „daß möglichst [...] alle Menschen auf der ganzen Welt in den Genuß einer angemessenen Erziehung und Bildung gelangen können“⁴³. Entsprechend sind diese Institutionen zu stärken und zu fördern, nicht aber klein- oder schlechtzureden.

Literatur

II. *Vatikanisches Konzil*, Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“, in: G. Pollak / C. P. Sajak (Hrsg.), *Katholische Schule heute. Perspektiven und Auftrag nach dem II. Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. 2006, 16–31.

Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz, Ministrantenpastoral in Deutschland – Fakten und Zahlen, unter: <http://www.pfarrbriefservice.de/file/ministrantenpastoral-deutschland-fakten-und-zahlen> (abgerufen am 28.4.2018).

BDKJ-Bundesvorstand, Reibung erzeugt Wärme? BDKJ weiter im intensiven und offenen Gespräch mit Bischof Oster, unter: <http://www.bdkj.de/fileadmin/bdkj/bilder/presse/PM04-BDKJ-diskutiert-mit-Jugendbischof-Oster.pdf> (abgerufen am 25.2.2018).

D. Benner / R. Schieder / H. Schluß / J. Willems (Hrsg.), *Religiöse Kompetenz als Teil öffentlicher Bildung: Versuch einer empirisch, bildungstheoretisch und religionspädagogisch ausgewiesenen Kons-*

- truktion religiöser Dimensionen und Anspruchsniveaus, Paderborn 2011.
- A. *Biesinger*, Art: Erstkommunion / Erstkommunionkatechese, in: WiReLex. Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon, unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200211/> (abgerufen am 27.4.2018).
- A. *Bucher/H. Miklas* (Hrsg.), *Zwischen Berufung und Frust. Die Befindlichkeit von katholischen und evangelischen ReligionslehrerInnen in Österreich*, Münster 2005.
- A. *Bucher*, *Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe. Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart u. a. 2000.
- S. *Bullivant*, *Europe's Young Adults and Religion. Findings from the European Social Survey (2014–16) to inform the 2018 Synod of Bishops*, London / Paris 2018.
- J. *De Hart*, *The Impact of Religious Socialization*, in: *Journal of Empirical Theology* 3 (1990), 59–78.
- R. *Englert*, *Zur Aufgabe religiöser Bildung*, in: Ders., *Religionspädagogische Grundfragen. Anstöße zur Urteilsbildung*, Stuttgart 2008, 161–172.
- R. *Englert/H. Kohler-Spiegel/E. Naurath/B. Schröder/F. Schweitzer* (Hrsg.), *Religionspädagogik in der Transformationskrise: Ausblicke auf die Zukunft religiöser Bildung (Jahrbuch für Religionspädagogik 2014)*, Göttingen 2014.
- G. *Gänswein*, „Die Kassen sind voll, die Kirchen sind immer leerer“, DW-Pressmitteilung unter: <http://www.dw.com/de/erzbischof-g%C3%A4nswein-die-kassen-voll-die-kirchen-immer-leerer/a-19126469> (abgerufen am 28.4.2018).
- A. *Feige/B. Dressler/W. Tzscheetsch*, *Religionslehrerin oder Religionslehrer werden. Zwölf Analysen berufsbiographischer Selbstwahrnehmung*, Ostfildern 2006.
- A. *Feige/N. Friederich/M. Köllmann*, *Religionsunterricht von morgen? Studienmotivationen und Vorstellungen über ihre künftige Berufspraxis von Studierenden der ev. und kath. Theologie / Religionspädagogik*, Ostfildern 2007.
- A. *Feige/W. Tzscheetsch*, *Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat? Unterrichtliche Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis von ev. und kath. Religionslehrerinnen und -lehrern in Baden-Württemberg. Eine empirisch-repräsentative Befragung*, Ostfildern / Stuttgart 2005.
- Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft*, *Werte – Religion – Glaubenskommunikation*, Wiesbaden 2015.
- C. *Gärtner/J. Könemann*, DFG-Projekt „kajuga-Projekt: Katholische Jugendverbandsarbeit und Ganztagschule“, unter: <http://kajugaprojekt.de/> (abgerufen am 21.6.2018).

- M.J. Hartung/S. Schmitt*, Brauchen wir ‚Reli‘ noch?, unter: <https://www.zeit.de/2017/03/religionsunterricht-pflichtfach-schulen-pro-contra-ethik> (abgerufen am 28.4.2018).
- H. Helmchen-Menke/A. Leinhäupl* (Hrsg.), *Kita als pastoraler Ort – Rahmenbedingungen, Praxisbausteine, Perspektiven*, Ostfildern 2016.
- M. Jakobs*, *Neue Wege der Katechese*, München 2010.
- W. Kasper*, *Theologen-Memorandum – Kommen wir zur Sache!*, in: *J. Könemann/T. Schüller* (Hrsg.), *Das Memorandum. Die Positionen im Für und Wider*, Freiburg i. Br. 2011, 148–152.
- J. Könemann/C. P. Sajak/S. Lechner*, *Einflussfaktoren religiöser Bildung*, Wiesbaden 2016.
- J. Könemann/T. Schüller* (Hrsg.), *Das Memorandum. Die Positionen im Für und Wider*, Freiburg i. Br. 2011.
- M.E. McCullogh*, *The Varieties of Religious Development in Adulthood. A Longitudinal Investigation of Religion and Rational Choice*, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 86 (2005), 79–89.
- C.P. Sajak*, *Einführung in die Religionspädagogik*, in: *Ders. (Hrsg.), Praktische Theologie. Theologie studieren – Modul 4*, Paderborn 2012, 65–119.
- F. Schleiermacher*, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*, Hamburg 1980.
- F. Schweitzer*, *Postmoderner Lebenszyklus und Religion. Eine Herausforderung für Kirche und Theologie*, Gütersloh 2003.
- Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Der Religionsunterricht in der Schule*, in: *Dies. (Hrsg.), Nachkonziliare Texte zu Katechese und Religionsunterricht (Arbeitshilfen 66)*, Bonn 1989, 127–160.
- Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2010/2011*, Bonn 2011.
- Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2016/2017*, Bonn 2017.
- Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Antwortschreiben der Deutschen Bischofskonferenz zum Fragebogen anlässlich der XV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode „Jugend, Glaube und Berufungsunterscheidung“*, Bonn 2017.
- Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe in Rom am 10. November 2006*, Nr. 94.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. *J. Könemann/T. Schüller* (Hrsg.), *Das Memorandum. Die Positionen im Für und Wider*, Freiburg i. Br. 2011.
- ² Vgl. *Kardinal W. Kasper*, *Theologen-Memorandum – Kommen wir zur Sache!*, in: *J. Könemann/T. Schüller* (Hrsg.), *Das Memorandum* (s. Anm. 1), 148–152.

- ³ Ebd., 151.
- ⁴ Vgl. R. Englert/H. Kohler-Spiegel/E. Naurath/B. Schröder/F. Schweitzer (Hrsg.), *Religionspädagogik in der Transformationskrise: Ausblicke auf die Zukunft religiöser Bildung* (Jahrbuch für Religionspädagogik 2014), Göttingen 2014.
- ⁵ Ebd., 9.
- ⁶ Vgl. *Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, Antwortschreiben der Deutschen Bischofskonferenz zum Fragebogen anlässlich der XV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode „Jugend, Glaube und Berufungsunterscheidung“, Bonn 2017.
- ⁷ Vgl. S. Bullivant, *Europe's Young Adults and Religion. Findings from the European Social Survey (2014–16) to inform the 2018 Synod of Bishops*, London/Paris 2018.
- ⁸ Vgl. ebd., 6.
- ⁹ Vgl. ebd.
- ¹⁰ Vgl. ebd., 7.
- ¹¹ Vgl. ebd., 8.
- ¹² Vgl. ebd.
- ¹³ Vgl. ebd., 9.
- ¹⁴ Zuletzt erhoben in: *Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2010/2011*, Bonn 2011, 14.
- ¹⁵ Vgl. *Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2016/2017*, Bonn 2017, 48.
- ¹⁶ Vgl. ausführlich C. P. Sajak, *Einführung in die Religionspädagogik*, in: Ders. (Hrsg.), *Praktische Theologie. Theologie studieren – Modul 4*, Paderborn 2012, 65–119.
- ¹⁷ II. *Vatikanisches Konzil*, *Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“*, in: G. Pollak/C. P. Sajak (Hrsg.), *Katholische Schule heute. Perspektiven und Auftrag nach dem II. Vatikanischen Konzil*, Freiburg i. Br. 2006, 16–31, 19: „3. Da die Eltern ihren Kindern das Leben schenkten, haben sie die überaus schwere Verpflichtung zur Kindererziehung. Daher müssen sie als die ersten und bevorzugten Erzieher ihrer Kinder anerkannt werden. Ihr Erziehungswirken ist so entscheidend, daß [sic!] es dort, wo es fehlt, kaum zu ersetzen ist. Den Eltern obliegt es, die Familie derart zu einer Heimstätte der Frömmigkeit und Liebe zu Gott und den Menschen zu gestalten, daß [sic!] die gesamte Erziehung der Kinder nach der persönlichen wie der gesellschaftlichen Seite hin davon getragen wird. So ist die Familie die erste Schule der sozialen Tugenden, deren kein gesellschaftliches Gebilde entraten kann.“
- ¹⁸ Vgl. C. P. Sajak, *Einführung in die Religionspädagogik* (s. Anm. 16), 76–78.
- ¹⁹ Vgl. F. Schweitzer, *Postmoderner Lebenszyklus und Religion. Eine Herausforderung für Kirche und Theologie*, Gütersloh 2003.
- ²⁰ Vgl. J. De Hart, *The Impact of Religious Socialization*, in: *Journal of*

- Empirical Theology 3 (1990), 59–78; *M. E. McCulloch*, The Varieties of Religious Development in Adulthood. A Longitudinal Investigation of Religion and Rational Choice, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 86 (2005), 79–89.
- ²⁴ Vgl. *Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft*, Werte – Religion – Glaubenskommunikation, Wiesbaden 2015; *J. Könemann/C. P. Sajak/S. Lechner*, Einflussfaktoren religiöser Bildung, Wiesbaden 2016.
- ²² Vgl. exemplarisch die aus Projekten des Erzbistums Freiburg bzw. Bistums Münster erwachsene Publikation *H. Helmchen-Menke/A. Leinhäupl* (Hrsg.), Kita als pastoraler Ort – Rahmenbedingungen, Praxisbausteine, Perspektiven, Ostfildern 2016.
- ²³ Vgl. *C. P. Sajak*, Einführung in die Religionspädagogik (s. Anm. 16), 78–81.
- ²⁴ *Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, Der Religionsunterricht in der Schule, in: Dies. (Hrsg.), *Nachkonziliare Texte zu Katechese und Religionsunterricht* (Arbeitshilfen 66), Bonn 1989, 127–160, 146f.
- ²⁵ *F. Schleiermacher*, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Hamburg 1980, 78.
- ²⁶ Vgl. *M. Jakobs*, *Neue Wege der Katechese*, München 2010.
- ²⁷ Vgl. *A. Biesinger*, Art: Erstkommunion/Erstkommunionkatechese, in: *WiReLex. Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon*, unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200211/> (abgerufen am 27. 4. 2018).
- ²⁸ Vgl. *J. Könemann/C. P. Sajak/S. Lechner*, Einflussfaktoren religiöser Bildung (s. Anm. 21), 98–133.
- ²⁹ Vgl. das gerade eingerichtete DFG-Projekt „kajuga-Projekt: Katholische Jugendverbandsarbeit und Ganztagschule“, das von *C. Gärtner* und *J. Könemann* verantwortet wird: <http://kajugaprojekt.de/>.
- ³⁰ Vgl. die Debatte zwischen dem Bundesvorstand des BDKJ und dem Jugendbischof Oster, s. Pressemitteilung des *BDKJ-Bundesvorstand* 4/2018, „Reibung erzeugt Wärme? BDKJ weiter im intensiven und offenen Gespräch mit Bischof Oster“, unter: <http://www.bdkj.de/fileadmin/bdkj/bilder/presse/PM04-BDKJ-diskutiert-mit-Jugendbischof-Oster.pdf> (abgerufen am 25. 2. 2018).
- ³¹ *Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz*, Ministrantenpastoral in Deutschland – Fakten und Zahlen, unter: <http://www.pfarrbriefservice.de/file/ministrantenpastoral-deutschland-fakten-und-zahlen> (abgerufen am 28. 4. 2018).
- ³² Vgl. die Debatteneröffnung von *M. J. Hartung* und *S. Schmitt* in der *Zeit* vom 26. Januar 2017 (3/2017), „Brauchen wir ‚Reli‘ noch?“, unter: <https://www.zeit.de/2017/03/religionsunterricht-pflichtfachschulen-pro-contra-ethik> (abgerufen am 28. 4. 2018).
- ³³ Vgl. *G. Gänswein*, „Die Kassen sind voll, die Kirchen sind immer leerer“, DW-Pressemitteilung, unter: <http://www.dw.com/de/erzbischof-g%C3%A4nswein-die-kassen-voll-die-kirchen-immer-leerer/a-19126469> (abgerufen am 28. 4. 2018).

- ³⁴ Vgl. exemplarisch die Presseerklärung des Sekretariats der deutschen Bischofskonferenz zum Ad-Limina-Besuch der deutschen Bischöfe in Rom am 10. November 2006, Nr. 94.
- ³⁵ *Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Der Religionsunterricht in der Schule*, 146.
- ³⁶ R. Englert, *Zur Aufgabe religiöser Bildung*, in: Ders., *Religionspädagogische Grundfragen. Anstöße zur Urteilsbildung*, Stuttgart 2008, 161–172, 165.
- ³⁷ Ebd., 167.
- ³⁸ Vgl. u. a. A. Bucher/H. Miklas (Hrsg.), *Zwischen Berufung und Frust. Die Befindlichkeit von katholischen und evangelischen ReligionslehrerInnen in Österreich*, Münster 2005; A. Feige/W. Tzscheetsch, *Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat? Unterrichtsliche Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis von ev. und kath. Religionslehrerinnen und -lehrern in Baden-Württemberg. Eine empirisch-repräsentative Befragung*, Ostfildern/Stuttgart 2005; A. Feige/B. Dressler/W. Tzscheetsch, *Religionslehrerin oder Religionslehrer werden. Zwölf Analysen berufsbiographischer Selbstwahrnehmung*, Ostfildern 2006; A. Feige/N. Friederich/M. Kollmanns, *Religionsunterricht von morgen? Studienmotivationen und Vorstellungen über ihre künftige Berufspraxis von Studierenden der ev. und kath. Theologie/Religionspädagogik*, Ostfildern 2007.
- ³⁹ Vgl. A. Bucher, *Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe. Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart u. a. 2000.
- ⁴⁰ Vgl. D. Benner et al., *Religiöse Kompetenz als Teil öffentlicher Bildung: Versuch einer empirisch, bildungstheoretisch und religionspädagogisch ausgewiesenen Konstruktion religiöser Dimensionen und Anspruchsniveaus*, Paderborn 2011.
- ⁴¹ Vgl. *Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz*, *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2016/2017*, Bonn 2017, 45: „Katholisch getaufte Kinder gehen laut Statistik fast ausnahmslos zur Erstkommunion.“
- ⁴² Ebd.
- ⁴³ II. *Vatikanisches Konzil*, *Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“*, 1, 18.